

Bewegung an der Basis

Autor(en): **Wynistorf, Niklaus / Hugi, Beat**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **61 (2006)**

Heft 4

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bewegung an der Basis

Am 6. September wurden die Weichen im eskalierenden Streit um die Kontrolle und Zertifizierung von Schweizer Bioprodukten mit der Knospe kurz vor dem letzten Zug neu gestellt: Die Kontrollfirma BTA sistiert ihren Ausstieg aus der Knospe-Kontrolle und damit den Abschied aus rund 1000 Schweizer Bioställen für ein Jahr. Die Bio Suisse will an ihrer Delegiertenversammlung vom 15. November die Organisation des Kontroll- und Zertifizierungswesens basisdemokratisch beraten und klären. Die Basis wird zwei Alternativen zur Abstimmung bringen: die Öffnung der Zertifizierung für alle Biokontrollfirmen oder das Installieren einer neuen Bio Suisse-Tochter, die nur zertifiziert. Heute hält die bio.inspecta neben den Kontrollen auf rund 5000 Biobetrieben das Zertifizierungsmonopol für das Knospe-Label.

kultur und politik: Keine Kündigungsschreiben für Ihre Kunden also, Niklaus Wynistorf. Ihre BTA kontrolliert auch 2007 Schweizer Knospe-Betriebe der Bio Suisse, ohne sie gleichzeitig auch zertifizieren zu dürfen?

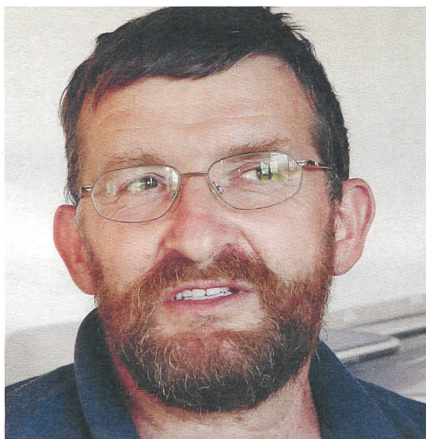
Niklaus Wynistorf: Wir machen unter den gleichen Bedingungen wie bisher ein Jahr weiter. Obschon wir bereits seit vier Jahren eine Verbesserung der Situation anstreben. Wir wollen dem demokratischen Prozess, der in der letzten Präsidentenkonferenz angelaufen ist, eine Chance geben. Die Präsidenten verschiedener Mitgliederorganisationen haben uns ins Gewissen geredet, ohne diese Zusatzschleife würden sie die nötigen Reformen nicht angehen können.

Da standen plötzlich wieder Sie und die BTA unter Druck?

Logisch. Wobei der Druck schon vom Zeitpunkt an gross war, als wir entschieden hatten, so nicht mehr mitzumachen. Die betroffenen Bauern warfen uns vor, wir könnten sie doch nicht einfach so sitzen lassen. Einer beklagte sogar den Verlust eines «Bitz» Heimat, durch unser Ausscheiden. Wir haben die Verbundenheit der Bauern zur BTA und den Kontrolleuren in diesen Enttäuschungen und Vorwürfen zu spüren bekommen. Wir haben nun den ersten Schritt gemacht und damit natürlich den Ball auch wieder zurückgespielt. Wir geben der Demokratie und dem Vorstand eine Chance.

Sie sind ein schlauer Taktierer. Haben Sie wirklich nicht mit dieser Reaktion und dem nötigen Aufstand gerechnet?

Natürlich haben wir mit Unmutsäusserungen gerechnet. Aber nie in dem nun abgelaufenen Ausmass. Ich musste dreimal leer



BTA-Geschäftsführer Niklaus Wynistorf will das Monopol nun basisdemokratisch knacken.

schlucken, als mir bewusst wurde, was wir da ausgelöst hatten. Natürlich hatten wir uns im Vorfeld des Entscheides gefragt, womit wir zu rechnen hätten. Dass es uns zwingen würde, auf den Entscheid zurückzukommen, hatten wir aber keineswegs erwartet. Wir gingen davon aus, nächstes Jahr nur noch Kontrollen und Zertifizierung nach Bioverordnung des Bundes durchzuführen. Ich war nicht davon ausgegangen, dass wir nochmals zurückkommen würden.

Wobei Bio Suisse die Reaktionen...

...mit ihrer Medienpolitik optimal geschürt hat. Hätte Bio Suisse unseren Ausstieg kaum oder zumindest zurückhaltend kommentiert, hätte das kaum eine solche Reaktion ausgelöst. Aber sie hatten umgehend bekannt gegeben, die Kontrolle selbst neu organisieren zu wollen. Das hat mich im ersten Moment natürlich masslos geärgert. Die Aussage der höheren finanziellen Beteiligung an der bio.inspecta hat viele Bauern sehr aufgebracht. Sie fragen sich,

ob der Vorstand überhaupt das Recht hat, so etwas zu tun. Im Nachhinein gesehen konnte wohl nichts Besseres passieren. Die Zustellung der neuen Kontrollverträge an die Bauern durch bio.inspecta hat die Stimmung zusätzlich angeheizt. Da konnten und wollten die Bäuerinnen und Bauern nicht zur Tagesordnung übergehen.

Sie sassen am 22. August auch als Genossenschaftler in der ausserordentlichen GV der Biofarm. Dort haben die Bauern Bauernmitglieder aus dem Vorstand bugsiiert.

Das war «henne» brutal. Es ist unverständlich, dass diejenigen, die im alten Vorstand vorne sassen, nicht gemerkt hatten, was an der Basis und im grossen Saal los war. Das Resultat war krass. Warum haben sie sich nicht früher gefragt, warum so viele Bauern lieber den Vorstand und Markus Johann wegputschen würden, als das Duo Steiner/Schmutz zu verlieren? Es kann nur eine Frage der Wahrnehmung sein. An einer Veranstaltung hat ein Präsident einer Mitgliedorganisation spontan gesagt: Und wenn wir dann das mit der Kontrolle gelöst haben, müssen wir die Bio Suisse von Grund auf reformieren! Da konnte ich nur staunen. Er hat gesehen, dass in der Bio Suisse ein grosser Reformbedarf besteht. Heute scheinen wir dort tatsächlich an Ort zu treten. Aber glücklicherweise regt sich an der Basis der Reformwille. Bio Suisse ist also doch noch eine Bewegung und nicht erstarrt.

Wie meinen Sie das?

Vor einem Jahr stand beispielsweise der Fleischpool an der Delegiertenversammlung im Kreuzfeuer der Kritik. Es gab Leute, die wollten gleich den Kredit streichen. Die Stimmung konnte vom Vorstand abtemperiert

werden, indem man eine Prüfung und das Einsetzen einer Arbeitsgruppe verspricht. Die hat dann auch getagt und drei Varianten erarbeitet. An der letzten Sitzung hat der Vorstand dann entschieden, alles beim Alten zu belassen. Das hat mich richtig erschreckt. Ist das nun unsere Bio-Strategie?

Der Vorstand hat sich ja in den letzten Wochen klar dagegen gewehrt, die Zertifizierung zu öffnen. Zuletzt mit dem Hinweis, falls es die Basis anders sähe, sei das ihr demokratisches Recht, neue Rahmenbedingungen zu schaffen. Wie haben Sie die Präsidentenkonferenz vom 6. September erlebt?

Es war für mich interessant zu sehen, dass die führenden und gewieften Köpfe der Konferenz von sich aus zum Schluss gekommen sind, die Öffnung der Zertifizierung wäre doch das Vernünftigste. Wer kontrolliert, soll auch zertifizieren. Ein Systemwechsel durch mehr Einflussnahme auf bio.inspecta, wie vom Vorstand vorgeschlagen, bringe da nur Unsicherheiten. Von den meisten wurde erkannt, was eigentlich schon lange unser Postulat ist. Die Zertifizierung ist jederzeit nachverfolgbar. Man kann sie sehr gut nachprüfen, weil ja alles dokumentiert ist. Die Kontrolle hingegen lässt sich viel weniger gut nachprüfen. Wieso also so viel Misstrauen und Verdacht auf Gefälligkeitszertifizierungen? Auf Stufe Kontrolle, wo diese Gefahr viel eher bestehen würde, sieht man ja auch davon ab. Also gibt es kaum einen Grund, die Zertifizierung nicht zu öffnen. Hinzu kam das bemerkenswerte Votum von FiBL-Chef und bio.inspecta-VR Urs Niggli, dass es das Schweizer Modell weltweit nirgends in der Kontrolle und Zertifizierung gebe. Überall würden Kontrolle und Zertifizierung in einer Firma erledigt. Er stand auch dazu, dass er das in der letzten DV anders gesehen und gesagt hatte.

Jetzt stehen die eigenständige Zertifizierungsstelle als Teil der Bio Suisse und die Öffnung der Zertifizierung als zwei Lösungsansätze konkret zur Debatte. Für die Öffnung braucht es an der DV eine Zweidrittelsmehrheit, für die eigenständige Zertifizierungsfirma das normale Mehr. Bei der Öffnung verliert die bio.inspecta nur rund 20 Prozent ihrer Zertifizierungen, mit einer neuen Zertifizierungsstelle der Bio Suisse aber 80 Prozent! Das tut natürlich mehr weh. Die Präsidenten wollen nicht zuletzt deshalb an der DV vom 15. November beide Varianten in einem fairen Abstimmungsprozedere zur Abstimmung bringen. Nimmt es die Zweidrittelschürde, kann man die Öffnung machen. Hat die selbständige



Zum Beispiel im Restaurant Brauerei in Sursee: BTA-KundInnen trafen sich mit der BTA-Spitze und einer Bio Suisse-Gastdelegation zu einem Informationsabend.

Foto: Schweizer Bauer



bio.inspecta-Geschäftsführer Frank Rumpe, Bio Suisse-Geschäftsführer Markus Arbenz und Niklaus Wynistorf von BTA nach der Präsidentenkonferenz vor den Agrarmedien.

Zertifizierung mehr als die Hälfte der Stimmen, kommt diese. bio.inspecta hat aber bereits angekündigt, bei einem Entscheid für eine eigenständige Zertifizierungsfirma aus der Bio Suisse-Kontrolle auszusteigen!

Die BTA könnte mit beiden Versionen leben?

Das ist so, ja. Entscheidend sind für uns die gleich langen Spiesse.

Für welchen Weg werden Sie sich bis zum 15. November stark machen?

Für die BTA als Zertifizierungsstelle ist die Öffnung naheliegender und logischer. Es garantiert effiziente Abläufe. Es gibt kaum Doppelspurigkeiten, die Zeit und Geld kosten. Es ermöglicht uns eine eigene Weiterentwicklung ohne e-cert, dem mit viel Aufwand von bio.inspecta zusammen mit ausländischen Partnern entwickelten EDV-Programm. Die Vollversion hätte für die BTA rund 200 000

Franken gekostet, das ist eindeutig zuviel für die Leistungen, die das Programm bietet. Wir nutzen schon seit Jahren das LBL-Programm Nachweis Plus, das uns die Berechnung von Nährstoff- und Futterbilanz ermöglicht. Wir sind keine EDV-Muffel, setzen diese aber sehr kostenbewusst ein. Jeder Franken, den wir unnötig ausgeben, müssen wir bei den Biobauern wieder einkassieren. Im Moment baut der Bund mit sehr viel Aufwand eine zentrale Agrardatenbank auf, diese zu nutzen wird günstiger möglich sein.

Es gibt aber sicher auch gute Gründe für eine eigenständige Zertifizierungsfirma der Bio Suisse. Mit dem Nachteil, dass es wieder ein Monopolinhaber sein wird, eine Firma, die alles für die Knospe zertifiziert. Getrennt von der Kontrollpraxis. In den Diskussionen werden heute oft Parallelen zum Wildwuchs in Deutschland gezogen. Die Vergleiche hinken. Denn bei uns arbeiten alle Kontrollfirmen mit der gleichen Checkliste und dem gleichen

Sanktionsreglement. In Deutschland hat jede Kontrollfirma ihre eigene Checkliste mit Sanktionsreglement. Bei uns gibt es eine aktive Koordinationsgruppe aller Beteiligten. Das ist alles schon vorhanden, also wäre es ein Kleines, die Koordination der Zertifizierung gemeinsam für alle gleich und somit qualitätssichernd zu installieren. Nur etwa in 10 Prozent der Fälle sind überhaupt Sanktionen nötig. Für diese Fälle könnte ein gemeinsames Zertifizierungs-gremium für die nötige Eichung sorgen, und das Horrorszenario der Bio Suisse, eine aufwändige Überwachung betreiben zu müssen, wäre vom Tisch. Ich befürchte bei einer reinen Zertifizierungsstelle auch mangelnden Bezug zur Praxis. Da würde sogar ich ob soviel Papieren zum Technokrat.

Was wurde denn als Argumente für eine einheitliche Zertifizierung vorgetragen?

Die Qualität einer einheitlichen Begutachtung. Dieses Argument hält sich nun schon seit bald vier Jahren, ohne dass die Fakten, die dahinter stehen, sich erhärtet hätten. Zumal wir, wie schon erwähnt, schon heute mit Strukturen fahren, die eine qualitätsmindernde Abweichung kaum ermöglichen. Nochmals: Wenn es ungleich zugehen könnte, dann doch wohl eher auf der Kontrolle. Wir setzten bei unseren Kontrolleuren auch sehr viel daran, diese natürlichen Streuungen menschlicher Art zu vermindern. Das ist ein steter und wichtiger Prozess. Dem eher zum Erbsenzähler strebenden Kontrolleur wie dem zu lockeren das gemeinsame Mass zu geben, ist uns wichtig. Lassen wir aber überhaupt keinen menschlichen Streuverlust mehr zu, haben wir viel verloren im Biolandbau. Es müsste unendlich viel mehr reglementiert werden. Die Menschlichkeit soll ihren Platz haben. Natürlich nicht, um unglaubwürdig zu werden. Im Gegenteil. Um die nötige Glaubwürdigkeit und vor allem auch Eigenver-

antwortung zu sichern und zu garantieren, wie es auch Frank Rumpe in seinem Eingangsreferat am 6. September erwähnt hat. Die Motivation der 6000 Bäuerinnen und Bauern ist entscheidender für die Qualitätssicherung als noch mehr Detailregelungen und schärfere Kontrollen. Davon bin ich zu 100% überzeugt. Daran zu arbeiten, ist unser erklärtes Ziel.

Glauben Sie an den guten Ausgang?

Ich bleibe skeptisch. Weil ich in der Bio Suisse-Führung sehr wenig Entscheidungsfreude spüre. Dies zeigte sich eben schon wieder bei der Übermittlung unserer Entscheidung zum Zusatzjahr unter den Bedingungen wie bisher. Das sei positiv und gut, bekamen wir zur Antwort. Freuen würden sie sich dann aber erst, wenn ihr vorliegender Vertrag unterschrieben sei. Aber eben: Das ist ein Vertrag, der mit vielen Zusatzforderungen gegenüber dem heutigen Zustand gespickt ist – oft die Umsetzung vehementer Forderungen der bio.inspecta halt.

Unterschreiben Sie trotzdem?

Wir haben der Bio Suisse vorgeschlagen, auch von ihrer Seite einen Schritt zu tun, sodass wir für ein Jahr noch mit dem alten Vertrag arbeiten können. Zurzeit ist aber offen, ob das so möglich sein wird.

Was, wenn nicht?

Dann würden wir versuchen, mit ihnen die für uns härtesten Vertragsklauseln nochmals zu diskutieren. Dabei würden wohl beide Seiten Federn lassen müssen, damit der Vertrag nicht zum Stolperstein der laufenden Prozesse wird. Das würde dann auch niemand mehr nachvollziehen können. Sollten wir in den nächsten zwei Monaten aber keine Veränderung in der Zertifizierungsfrage hinkriegen, dann zweifle ich wirklich an der Reformierbarkeit der Bio Suisse.

Die Fragen stellte Beat Hugli.

Feuerwehr zu Knospiwil

Res Bärtschi ist Präsident der Markenkommision Anbau MKA der Bio Suisse. Sie zeichnet für das Regelwerk zur Kontrolle und Zertifizierung der Knospe verantwortlich. Biobauer Bärtschi zog früher selbst als Kontrolleur der bio.inspecta über die Höfe. Seinen eigenen 13-ha-Betrieb in Lützelflüh liess er nicht zuletzt deshalb von BTA kontrollieren. Für k+p schrieb er diese Geschichte. Allfällige Bezüge zu realen Begebenheiten sind nicht zufällig.

Als Präsident der Feuerwehrkommission Knospiwil möchte ich euch die Geschichte unserer Feuerwehr in Erinnerung rufen, um unsere gegenwärtigen Probleme besser verstehen zu können.

Unser Dorf bestand früher aus ein paar Weilern, welche das Löschen der Feuer für sich organisierten. Da die Weiler immer grösser wurden, beschloss man, sich zum Dorf Knospiwil zusammenzuschliessen. So war auch klar, dass alle Löschzüge der ver-

schiedenen Weiler zu einer Feuerwehr zusammengelegt werden mussten. Das gestaltete sich schwierig, aber der forsche Feuerwehrmann Sepp übernahm das Präsidium der Feuerwehrkommission und schaffte es, die Probleme zu lösen. Mehrere Jahre ging die Sache gut. Als es aber darum ging, die Gerätschaften dem inzwischen stattlichen Dorf anzupassen, war man sich nicht einig, ob es ein Tanklöschfahrzeug brauchen, oder ob eine zusätzliche Motorspritze genügen würde. Nach lan-



Res Bärtschi war bei der hochemotionalen Infoveranstaltung der BTA im Emmental dabei. Tags drauf hat er diese Geschichte geschrieben.